

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Band:** 148 (1982)

**Heft:** 5

**Rubrik:** Ausbildung und Führung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ausbildung und Führung

## Das Feuergefecht

Divisionär zD H. Eichin

**Vorbemerkungen von Hptm Franz Winkler, Instr Of BAINF:**

Das «Feuergefecht» ist eine Auswahl von Gedanken und Erfahrungen, die Divisionär zD Eichin schon vor Jahren am Ende seiner beruflichen Laufbahn zu diesem Thema aufzeichnete. Zweck dieser Zusammenfassung ist es, den unteren Führern das Wesen des Feuergefechts näher zu bringen und aufzuzeigen, wie Waffen, Munition und Material mit grösstmöglicher Wirkung bei kleinstmöglichen Verlusten einzusetzen sind. Zum Teil handelt es sich um Bekanntes, das aber leicht in Vergessenheit geraten kann und deshalb stets wieder in Erinnerung gerufen werden muss.

Es wird auffallen, dass die Massenvernichtungsmittel nicht erwähnt werden. Dies soll nicht bedeuten, ihr Einfluss auf das Feuergefecht sei unbedeutend. Im Gegenteil, wo A- und C-Waffen zum Einsatz gelangen, wird das Gefecht nachhaltig erschwert, und die Verluste an Menschen und Material nehmen gewaltig zu. Im Zentrum eines A-Einsatzraumes wird aus bekannten Gründen jegliches Gefecht ganz oder teilweise entfallen. In den Anschlussgebieten aber oder im mit C-Kampfstoff vergifteten Gelände gelten, trotz Behinderung durch das Tragen von AC-Schutzmaterial, annähernd die gleichen Regeln wie für das «konventionelle» Feuergefecht.

Im folgenden Aufsatz werden die hier aufgeführten Themen behandelt:

- **Das Gefecht**
- **Vorstellung vom Gefecht**
- **Zweck und Wirkung des Feuers**
- **Feuerüberlegenheit**
- **Erkennbarkeit feindlicher Ziele**
- **Verhalten im Feindfeuer**
- **Anforderungen an die Feuerstellung**

## 1 Das Gefecht

Das Gefecht ist Teil einer militärischen Operation. Es ist die räumlich und zeitlich begrenzte Begegnung feindlicher Kräfte. Die Stärke der in einem Gefecht beteiligten Kräfte kann sehr verschieden sein. Sie reicht von der kleinsten Kampfzelle, der Gruppe, bis zur kombinierten Regimentskampfgruppe.

Das Gefecht kann die verschiedensten Formen annehmen: Angreifen, Halten, Verzögern, Zurückschlagen sind die wichtigsten. Der Führer im Gefecht ist selten frei in der Wahl der Form. Sie wird ihm in der Regel vom Vorgesetzten befohlen. Es treten auch Lagen ein, in denen der Gegner die Form des Gefechtes diktiert.

**Das Gefecht wird mit Feuer geführt und durch Feuer entschieden.** Ausschlaggebend ist dabei nicht allein die Quantität, sondern vor allem die Qualität des Feuers. Alle Tätigkeiten auf dem Gefechtsfeld sind dem Feuer untergeordnet. Verschiebungen, Aufklärung, Beobachtung, Tarnung und Geländeverstärkungen sind nur Mittel zum Zweck: den Einsatz der Feuermittel überhaupt erst zu ermöglichen und die Qualität des Feuers zu steigern. Sie dienen aber auch dem – ebenso wichtigen – Zweck, das feindliche Feuer zu überleben.

## 2 Vorstellung vom Gefecht

Ohne das persönliche Erlebnis des Krieges ist es schwer, sich eine realistische Vorstellung vom Gefecht zu machen. Diese Vorstellung bildet aber die Voraussetzung für eine wirklichkeitsnahe Ausbildung. Wie und wo finden wir den Ersatz für das fehlende Erlebnis?

Unsere Gefechtsübungen und -schiesse vermitteln ein mangelhaftes Bild vom Geschehen auf dem Gefechtsfeld. Selbst Demonstrationen unter Verwendung grösster Munitionsmengen bieten keinen vollen Ersatz. Es fehlen stets die schwersten Mittel. Weder besitzen wir sie, noch vermögen wir deren Wirkung zu simulieren. Es fehlt der moralische Effekt des Feindfeuers. Es fehlt der Eindruck der feuerspeienden, auf uns zurollenden Panzer. Eine auch nur einigermaßen realistische Vorstellung lässt sich daher nur konstruieren. Dazu sind umfassende Kenntnisse über Kampfmittel und Kampfverfahren des mutmasslichen Gegners, Erfahrungen über die Wirkung eigener Waffen, Kenntnisse aus der Kriegsliteratur und nicht zuletzt ein lebhaftes Vorstellungsvermögen erforderlich.

Der Gegner wird uns an Kampfmitteln stark überlegen sein; an Zahl

sicher dort, wo er die Entscheidung sucht. Abgesehen von den Massenvernichtungsmitteln, verfügt er über eine grosse Zahl schwerster konventioneller Feuermittel, über eine starke Luftwaffe und über elektronische Kampfmittel. Seine Bodenstreitkräfte sind zur Hauptsache mechanisiert, sie sind feuerkräftig, geländegängig und schnell. Sie geniessen reichlich Unterstützung zur Erde und aus der Luft.

Der Gegner wird im Einsatz seiner Feuermittel nicht geizen. Wo er zuschlägt, sind ihm keine Mittel zuviel. Er wird buchstäblich mit Kanonen auf Spatzen schiessen. Er kann es sich leisten. Er spart damit viel Blut.

Aus Gefechtsschiessen sind wir gewöhnt, dass ein paar Maschinen- und Sturmgewehre beffern, einige Minenwerfer wummern, in der Ferne Artilleriegeschosse einschlagen und bestenfalls zusätzlich einige Panzer und Schützenpanzer lärmen. Für unsere Ohren ist das bereits ein ordentlicher Gefechtslärm. Aber im Vergleich zur Wirklichkeit ist das ein harmloses Schauspiel. Um uns einen Begriff von der Wirklichkeit zu machen, müssen wir uns den Lärm vervielfacht vorstellen. Es hagelt von Geschossen, Detonation folgt pausenlos auf Detonation. Und aus dem Rauch und dem hochspritzenden Dreck tauchen feuerspeiende Panzer und Schützenpanzer auf. Nicht einzeln, sondern in Scharen. Wo das Gelände zum abgessenen Kampf zwingt, rollen zwar keine Panzer, aber das Feuer wird nicht weniger intensiv sein. Das Gefechtsfeld wird zum wahren Inferno. Und in diesem Inferno wird gekämpft. «Wirkung geht vor Deckung?» Nur wer hier überlebt, kann den Kampf fortsetzen.

Die Wirkung des Feindfeuers hängt weitgehend von uns selbst ab. Sie ist verheerend für eine Truppe, die sich offen dem Feuer aussetzt. Sie kann stark herabgesetzt werden durch unser Verhalten und durch Schutzmassnahmen. Beispiele aus beiden Weltkriegen bezeugen, dass nach schwerstem Dauerfeuer noch Kämpfer unverehrt den Gräben, Ruinen und Unterständen entstiegen und den Kampf fortsetzten. Die Ausbildung, sich gegen das Feuer zu schützen, ist ebenso wichtig wie die Ausbildung zum Schiessen und Treffen.

Die seelische Wirkung des Feindfeuers kann ebenso verheerend sein wie die materielle. Sie wird im allgemeinen unterschätzt. Aus dem einfachen Grunde, weil wir in Friedenszeiten das Feuer – und dazu noch ein relativ harmloses – stets aus sicherer Entfernung erleben. Der seelischen Belastung wird aber im Kriege nur gewachsen sein, wer weiss, was ihn auf dem Ge-

fechtsfeld erwartet. Den Mann darauf vorzubereiten, muss daher ebenfalls Bestandteil der Gefechtsausbildung sein.

Sicher, nicht immer und überall wird sich das Gefecht in dieser vorgezeichneten Schärfe präsentieren. Doch es ist besser, sich auf das Schlimmste vorzubereiten, als von der grausamen Wirklichkeit überrascht und gelähmt zu werden.

### 3 Zweck und Wirkung des Feuers

Mit dem Feuer wird bezweckt, das Gefecht erfolgreich abzuschliessen, das heisst:

- im Angriff den Stoss bis ins Angriffsziel zu ermöglichen,
- in der Verteidigung den feindlichen Angriff vor den Kampfstellungen zusammenbrechen zu lassen,
- in allen Fällen die eigenen Verluste in einem erträglichen Rahmen zu halten.

Der Erfolg des Feuers misst sich nicht nur im Erreichen des taktischen Zieles, sondern auch an den eigenen Verlusten! Feuer spart eigenes Blut!

Der **Wirkungsgrad** eines Feuers kann verschieden gross sein, gewollt oder ungewollt. Das Feuer kann:

- vernichten: Leben auslöschen,
- zerstören: Mauerwerk und andere Deckungen durchschlagen,
- niederhalten: den Feind am Gebrauch seiner Waffen oder ihn an der Bewegung hindern oder behindern,
- stören: den Feind beunruhigen oder lähmen.

Angestrebt wird die **vernichtende Wirkung**. Welcher Wirkungsgrad indessen im Einzelfalle erreicht wird, dafür sind verschiedene Faktoren massgebend:

- richtige, dem Charakter des Zieles angepasste Wahl von Waffen und Munition,
- Zahl der eingesetzten Waffen,
- Munitionsaufwand,
- Zeitpunkt der Feuereröffnung,
- Dauer des Feuers,
- Anpassung des Feuers an die Ziel- ausdehnung.

Neben diesen berechenbaren Faktoren wird der Wirkungsgrad noch weitgehend vom – meist unvoranschaubaren und daher unberechenbaren – Verhalten des Gegners beeinflusst. Nicht selten wird es vorkommen, dass das Feuer einen wesentlich geringeren Wirkungsgrad aufweist als der für den Einsatz als notwendig erachtete, entsprechend geplante und berechnete. Seltener wird der umgekehrte Fall eintreten. Diesem Umstand hat der Führer beim Einsatz seiner Feuermittel Rechnung zu tragen.

Waffen und Munition sind in den

meisten Fällen für mehrere Zwecke bestimmt. In taktischer Hinsicht lassen sie sich daher nicht eindeutig klassifizieren. Alle Kampfmittel lassen sich sowohl für den Angriff wie auch für die Verteidigung verwenden, zum Teil allerdings mit verschiedenem Effekt.

**Artilleristische Waffen** (inbegriffen Minenwerfer und Gewehrgranaten) schießen indirekt und wirken vornehmlich durch Splitter in einem je nach Kaliber mehr oder weniger grossen Umkreis, und zwar zerschlagend, niederhaltend oder störend. Für zerstörende Wirkung bedarf es des Volltreffers und, je nach Beschaffenheit des Zieles, der Sondermunition. Im Angriff wie in der Verteidigung sind ihre Hauptaufgaben:

- Ausschalten feindlicher Waffen,
- Zerschlagen feindlicher Bereitstellungen,
- Bekämpfen feindlicher Truppen, die sich während des Angriffs dem Feuer direktschiessender Waffen entziehen.

Das sind Ziele, die sich nicht bewegen oder die ihre Bewegung unterbrechen. Bewegliche Ziele lassen sich in Form vorbereiteter Sperrfeuer bekämpfen, allerdings nicht mit besonderer grosser Wirkung.

Die Wirkung im Ziel hängt weitgehend vom Charakter des Zieles ab. Am grössten ist sie unbestritten gegen weiche (also ungepanzerte) Ziele. Teilerfolge sind auch gegen mechanisierte Truppen zu erwarten; wenn auch Volltreffer nur vereinzelt vorkommen dürften und deren Wirkung höchstens gegen schwache Panzerung genügt, so ist das artilleristische Feuer gegen mechanisierte Truppen nicht etwa unnütz. Gute Wirkung ist jedenfalls gegen ungepanzerte Begleitfahrzeuge und gegen abgesessene Besatzungen zu erwarten. Ferner zwingt das Feuer die Besatzungen in ihre Fahrzeuge und zum Schliessen der Luken. Möglicherweise können auch optische Instrumente beschädigt und an Aussenwänden befestigte Kanister in Brand gesetzt werden.

**Panzer und Panzerabwehrwaffen** schießen direkt und werden in erster Linie gegen harte, also gepanzerte Ziele eingesetzt. Hier wirkt nur der Volltreffer mit panzerbrechender Munition. Der Panzer besitzt gegenüber der Panzerabwehrwaffe den Vorteil der ständigen Schussbereitschaft. Seine Besatzung ist gegen kleinkalibrige Geschosse und gegen Splitter geschützt. Er kann sowohl aus dem Stand, im kurzen Feuerhalt oder in der Bewegung schießen. Mit dem Stabilisator trifft er auch in der Fahrt mit genügender Präzision. Ohne diese Einrichtung wirkt sein Feuer in der Bewegung mindestens niederhaltend, störend und lähmend, allerdings nur gegen weiche Ziele.

Man scheue sich nicht, die Panzerabwehrwaffen auch einmal «zweckentfremdend» einzusetzen, wenn es die Lage erfordert. Kriterium ist die Wirkung im Ziel. Im Ortskampf oder im Kampf um Befestigungen ist zum Beispiel die Wirkung einer Hohlpanzergranate wesentlich grösser als ein «Abklopfen» des Mauerwerks mit kleinkalibrigen Waffen. Ausserdem sind Raketenrohr oder Gewehrgranate präziser als Handgranatenwürfe. Ziele hinter Fenster-, Keller- oder Schartenöffnungen können mit diesen Waffen mit wesentlich höherer Wirkung bekämpft werden als mit Handgranaten, insbesondere dort, wo man es nicht wagen darf, nahe genug ans Objekt heranzugehen.

**Kleinkalibrige Waffen** (Mg, Stgw) verschießen Vollgeschosse und wirken durch den Volltreffer. Die Durchschlagskraft ist gering, Wirkung ist daher nur gegen weiche Ziele zu erwarten. Die Flugbahn dieser Waffen ist gestreckt. Schon kleinste Bodenunebenheiten bieten Deckung. Vernichtende Wirkung ist also nur gegen Ziele zu erwarten, die sich ungedeckt dem Feuer aussetzen. In allen übrigen Fällen wirkt das Feuer lediglich niederhaltend.

Kleinkalibrige Waffen sind daher in erster Linie Abwehrwaffen. Man lasse sich aber nicht täuschen durch prächtige Schussfelder. Der Gegner setzt sich dem Feuer nur aus, wenn es seine Aufgabe erfordert. Und dann wird er mit allen Mitteln versuchen, die seiner Bewegung gefährlich werdenden Feuermittel auszuschalten oder niederzuhalten. Meist können die kleinkalibrigen Waffen erst dann zur vollen Wirkung gebracht werden, wenn das feindliche Unterstützungfeuer abbricht oder verlegt wird, also in der Phase der Sturmabwehr.

Im Angriff besitzen diese Waffen beschränkte Wirkung. Eingesetzt zur Unterstützung wirken sie vor allem niederhaltend. Sie können daher die artilleristischen Feuermittel nicht ersetzen, nur ergänzen. So etwa zur Schliessung von Lücken im schweren Unterstützungfeuer oder zur Ablösung dieses Feuers, um den Gegner im Angriffsziel bis zum Sturm niederzuhalten. Im Sturm ist das «Marching-Fire», also das Feuer in der Bewegung, oft das einzige Mittel, das feindliche Nahabwehrfeuer zum Schweigen zu bringen oder mindestens dessen Wirkung stark abzuschwächen.

**Grösste Wirkung**, gleichgültig mit welcher Art von Waffen, wird erzielt, wenn das Feuer den Gegner unvorbereitet trifft. In diesem Augenblick ist der Gegner am verwundbarsten. Es ist deshalb anzustreben, das Feuer schlagartig und mit grösster Dichte (höchste Feuergeschwindigkeit) auszulösen. Die

ersten Sekunden sind die entscheidendsten. Sowohl was die materielle und vernichtende wie auch die moralische Wirkung anbetrifft. Im weiteren Verlauf wird das Feuer, je nach den Deckungsmöglichkeiten des Gegners, an vernichtender Wirkung immer mehr einbüßen.

Es wird kaum je möglich sein, während längerer Dauer das Feuer mit grösster Dichte zu unterhalten. Man wird sich deshalb entscheiden müssen, ob man nach dem ersten Feuerschlag ein weniger dichtes Feuer folgen lassen will oder ob man in Intervallen mehrere Feuerschläge in grösster Dichte schießt. Die eine Art eignet sich besser für das Unterstützungsfeuer, die zweite zum Beispiel eher für das Zerschlagen von Bereitstellungen oder für die Vorbereitung eines Angriffs, der erst nach eingetretener Wirkung ausgelöst werden soll. Auch für das Störungsfeuer eignet sich die zweite Art besser.

Die schlagartige Feuereröffnung ist das typische Merkmal des **Feuerüberfalls**. Der Feuerüberfall wird immer, überall und in jeder Gefechtsform und -situation angestrebt. Er ist ein taktisch-technisches Mittel, die Feuerwirkung zu erhöhen.

#### 4 Feuerüberlegenheit

Voraussetzung für den Erfolg im Gefecht ist der Besitz der Feuerüberlegenheit. Ausschlaggebend ist nicht allein die Quantität, sondern ebenso sehr die Qualität des Feuers, nämlich die Wirkung im Ziel. Augenfälligstes Merkmal für das Vorhandensein der Feuerüberlegenheit ist die Möglichkeit, im Bereiche der Feindwaffen handeln zu können, das heisst im Angriff ins Angriffsziel zu gelangen, in der Verteidigung die Waffen in genügender Zahl zum Einsatz zu bringen, um den feindlichen Stoss abzuwehren.

Die Feuerüberlegenheit ist selten Dauerzustand. Sie kann rasch und wiederholt die Partei wechseln. Sie muss oft für jede Gefechtsphase neu erkämpft werden. Die hierfür notwendigen Voraussetzungen müssen durch den zweckmässigen Einsatz der Waffen geschaffen werden.

Quantität und Qualität des Feuers haben sich nach der Beschaffenheit der Ziele zu richten. Die Ziele können in ganz verschiedener Form auftreten. Sie können

- «weich» oder «hart» sein,
- beweglich oder feststehend,
- sichtbar, schlecht sichtbar oder unsichtbar,
- sich an der Oberfläche aufhalten,
- eingegraben oder in Schutzbauten sein.

Je nachdem sind sie mehr oder weniger verwundbar. Sie können ihre Beschaffenheit rasch ändern, ihre Verwundbarkeit reduzieren oder erhöhen. Auch Geländebedeckungen und -formen beeinflussen die Verwundbarkeit der Ziele. Und schliesslich können die auftretenden Ziele für unsere Aktion von sehr unterschiedlicher Bedeutung sein.

Die Variationen in der Beschaffenheit und im Verhalten der Ziele sind vielfältig. Immerhin, im einzelnen Falle hat man es in der Beurteilung des Zielcharakters nicht nur mit Unbekanntem zu tun. Allein schon das Gelände gibt Hinweise über das Verhalten des Gegners, ferner liefern uns Aufklärung und Beobachtung gewisse Resultate. Schliesslich wird man auch beurteilen können, ob ein Gegner Zeit fand, das Gelände zu verstärken oder nicht. Doch es bleiben noch Unbekannte in genügender Zahl übrig; für Vermutungen ist der Spielraum gross. Selbst sorgfältigste Beurteilung schützt nicht vor Überraschungen.

Jedes Gefecht besteht aus einer Anzahl Phasen, die hinsichtlich Bedeutung für den Erfolg sehr verschieden sein können und die entsprechend auch an das Feuer unterschiedliche Anforderungen stellen. Wohl gibt es Phasen, die zum vorneherein als entscheidend zu klassifizieren sind. Im Angriff sind es die Einleitung der Aktion und das Besitzergreifen und Halten des Objektes. In der Verteidigung sind es das Erkennen und Zerschlagen der feindlichen Bereitstellungen und der direktschiessenden Unterstützungswaffen und – als entscheidendste Phase – die Nahabwehr. Doch auch die Zwischenphasen können von Bedeutung sein, vor allem im Angriff und bei Gegenaktionen.

Wohl von ausschlaggebendster Bedeutung ist die **Feuerüberlegenheit im Angriff** und in Gegenaktionen, die angriffsweise geführt werden. Hier müssen sich zwangsweise unsere Stosselemente – mechanisiert oder zu Fuss – dem feindlichen Feuer exponieren. Es geht also darum, die den Stoss gefährdenden feindlichen Waffen für die Dauer der Bewegung zum Schweigen zu bringen, sie zu vernichten, wenigstens aber sie niederzuhalten. Die Standorte dieser Waffen werden wir aber kaum je in ihrer Gesamtheit ausmachen können. Wir sind oft auf Vermutungen angewiesen. In der Praxis sind wir gezwungen, sowohl die uns bekannten Waffenstellungen wie auch alle Geländeteile, die nach unserer Beurteilung als Waffenstandorte in Frage kommen können, unter Feuer zu nehmen! Tun wir das nicht, so laufen wir Gefahr, dass unser Angriff scheitert. Das braucht eine grosse Menge Waffen und Munition. Hier sparen zu

wollen, wäre kriminell. Nie soll versucht werden, mit einem Minimum an Mitteln auszukommen. Es muss im Gegenteil alles, was verfügbar gemacht werden kann, eingesetzt werden. Denn eine Wiederholung einer gescheiterten Aktion kostet nicht nur ein Mehr an Mitteln, sondern auch ein Mehr an unersetzlichem Blut. Auch die stossenden und stürmenden Verbände dürfen mit Munition nicht knausern. In der Front rollende Panzer und Schützenpanzer schießen auf alles, was ihnen verdächtig vorkommt. Abgessene Panzergrenadiere und Infanterie schießen sich in der Sturmphase im «Marching-Fire» heran.

Munitionsverschwendung? Nein, es ist Sicherstellung der Feuerüberlegenheit und dazu ist kein Preis zu hoch. Wollen wir diesen Preis nicht bezahlen oder fehlen uns momentan die Mittel, dann verzichten wir lieber auf eine Angriffsaktion.

Die **Feuerüberlegenheit in der Verteidigung** sicherzustellen ist zur Hauptsache eine Frage des Überlebens. Gegen das feindliche schwere Feuer können wir aktiv nichts oder nur sehr wenig tun. Wir besitzen dazu einfach die Mittel nicht. Die eigenen – relativ – schweren Mittel verwenden wir besser und mit grösserem Rendement zum Zerschlagen festgestellter Angriffsvorbereitungen wie Bereitstellungen und Feuerstellungen der Direktunterstützung. Im übrigen nützen wir alle Möglichkeiten aus, uns dem Feuer zu entziehen. Das wird unsere Haupttätigkeit sein. Trotz aller Schutzmassnahmen müssen wir mit Ausfällen an Menschen und Material rechnen. In den bestausgeklügeltesten Abwehrfeuerplan werden Lücken geschlagen. Wir tun deshalb gut, zum vorneherein mit Ausfällen zu rechnen und unsere Waffen nicht starr und stur für eine einzige Aufgabe einzusetzen, sondern möglichst so, dass sie je nach Bedarf im gegebenen Augenblick in die eine oder andere Richtung wirken können. Denn die letzte und entscheidendste Phase, die Nahabwehr, ist sehr kurz. Nur raschverlegbares konzentriertes Feuer auf die Gefahrenherde führt zum Erfolg. Und dieser Erfolg hängt schliesslich davon ab, ob wir bis zu diesem Zeitpunkt das Feindfeuer überlebt haben oder nicht.

Für die erfolgreiche Führung von **Gegenstössen und -schlägen** gelten etwa die gleichen Grundsätze wie für den Angriff. Immerhin weisen sie einige bedeutende Besonderheiten auf. Zum ersten werden sie in einer Lage ausgeführt, die für den Abwehrenden – milde ausgedrückt – heikel geworden ist, sonst wäre keine «Gegen»-Aktion nötig. Die Aktion erfolgt aus einem Engagement heraus. Das ist ein Nachteil. Auf der andern Seite aber besteht die

Möglichkeit, solche Gegenaktionen vorzubereiten. Sie spielen sich also in einem uns bekannten Gelände ab. Und je mehr Zeit uns für die Vorbereitungen zur Verfügung steht, desto mehr profitieren wir von unseren Kenntnissen über das Gelände, in dem sich die Aktion abspielt. Es wäre nun aber falsch zu glauben, dass solche Gegenaktionen bis in alle Einzelheiten geplant und vorbereitet werden können. Wir wissen zum vorneherein nie, in welchem Ausmass die hierfür vorgesehene Truppe durch die vorangegangenen Kämpfe dezimiert wird und wo genau der Gegner, der durch die Aktion anvisiert wird, sich im Zeitpunkt der Auslösung befindet und wie stark er ist. Ein bis in alle Details ausgearbeiteter Plan birgt die Gefahr, dass er ausgelöst wird, auch wenn die Voraussetzungen nicht mehr erfüllt sind und die Situation eine andere Handlungsweise erfordert. Die Vorbereitungen müssen vielmehr darin bestehen, das Gelände einerseits in bezug auf günstige Feuerstellungen, Annäherungs- und Stossrichtungen, andererseits in bezug auf mögliche Aufenthaltsorte und Feuerstellungen des Gegners kennenzulernen. Die auf diese Weise erworbenen gründlichen Geländekenntnisse bieten uns Vorteile, welche den Nachteil des Startes in angeschlagener Lage mehr als nur aufheben. Sie können sogar eine numerische Überlegenheit des Gegners wettmachen.

Auch Gegenaktionen werden vor allem mit Feuer geführt. Die Bewegungen dienen dazu, die Feuermittel in die günstigsten (uns bekannten) Positionen zu bringen. Bereits in der Startphase gibt das Feuer den Ausschlag. Wenn es uns nämlich nicht gelingt, die Vorwärtsbewegung des Gegners abzuhalten – und das kann nur durch Feuer erfolgen –, so wird jede weitere Bewegung unmöglich. Solange der Gegner sich bewegt, besitzt er die Feuerüberlegenheit. Es geht also in Gegenaktionen darum, die Feuerüberlegenheit sofort an sich zu reißen.

## 5 Erkennbarkeit feindlicher Ziele

Unser Feuer richtet sich gegen den Feind und dessen Kampfmittel. Wie steht es nun mit der Erkennbarkeit feindlicher Ziele auf dem Gefechtsfeld? Jedenfalls präsentiert sich der Gegner anders als wir es aus Gefechtschiessübungen gewohnt sind. Auf den Schiessplätzen markieren wir die feindlichen Ziele durch Scheiben, durch feststehende, durch Fallscheiben, durch bewegliche Attrappen (auf Tankbahnen) oder durch elektrisch gesteuerte Klappscheiben. Feindliche Feuerstellungen werden gewöhnlich durch eine Gruppe von 2 bis 3 Scheiben markiert,

Panzerfahrzeuge durch Scheibenwände oder Lattengestelle und vorgehende Fusstruppen durch Scheibenschwärme. Aus Sicherheitsgründen und zur Vermeidung von Kulturschäden stehen diese Scheiben selten am taktisch richtigen Ort. Für die übende Truppe sind die Feindziele relativ gut sichtbar. Dieses «Feindbild» hat wenig Ähnlichkeit mit der Wirklichkeit und verführt deshalb die Truppe leicht zur Anwendung von Feuerarten und -formen, die wohl gegen Scheibenziele taugen, die aber dem wirklichen Feindbild nicht entsprechen.

Das Gefechtsfeld zeigt ein anderes Bild als der Schiessplatz. Es ist Landschaft in ihrer vielfältigen Form, garniert mit natürlichen und künstlichen Bedeckungen, aber meist leer von sichtbaren feindlichen Lebewesen und Kampfmitteln. Im Gefahrenbereich unserer Waffen zeigt sich der Gegner nur, wenn ihn sein Auftrag dazu zwingt. Für Annäherung, Bezug von Bereitstellungen und Feuerstellungen wird er Wege und Orte suchen, die ihn vor Sicht bewahren. Muss er sich unserer Beobachtung und damit auch unserem Feuer aussetzen – wie zum Beispiel im Angriff –, so wird er seine Bewegungen oder Tätigkeiten mit Feuer oder Vernebelungen absichern.

In bezug auf Erkennbarkeit der Feindziele in Bereiche unseres Feuers stellen wir daher ganz allgemein fest:

- **bewegliche Ziele** sind in der Regel gut sichtbar,
- **feststehende Ziele** sind meist schwer oder überhaupt nicht sichtbar, oft verraten sie ihren Standort erst bei der Feuereröffnung.

Die **beweglichen Ziele** zeigen sich in der Regel als Mehr- oder Vielzahl sichtbarer Einzelziele in Form vorgehender Fusstruppen und gepanzerter Fahrzeuge. Sie exponieren sich unserer Sicht so kurz wie nur möglich und werden in ihrer Bewegung durch Feuer unterstützt. Ihre Bekämpfung wird dadurch erschwert, dass ihre Unterstützungsmittel sich vor allem gegen unsere direktschiessenden, also für die Verteidigung wirkungsvollsten Waffen, richten.

Die Erkennbarkeit beweglicher Ziele ist gut, die Schwierigkeiten liegen in deren Bekämpfung.

Die **feststehenden Ziele**, Bereitstellungen und Feuerstellungen, halten sich verborgen und sind selten zum vorneherein eindeutig zu erkennen. Möglicherweise verraten sie sich durch ungeschicktes Verhalten einzelner Leute, möglicherweise erst bei Feuereröffnung durch den Abschussblitz oder -rauch. Der genaue Standort solcher Ziele wird daher oft erst spät, vielleicht zu spät für Gegenmassnahmen oder

überhaupt nicht (z. B. gut ausgebaute und getarnte Stgw- und Mg-Stellungen) erkannt. Wohin schiessen, wenn man annehmen muss oder mit Bestimmtheit weiss, dass feindliche Feuerquellen vorhanden sind, sie aber trotz sorgfältigster Beobachtung und Aufklärung nicht feststellen kann? Beschränkt man sich auf die Bekämpfung erkannter Ziele, so läuft man Gefahr, ausgerechnet die gefährlichsten Ziele unbehelligt zu lassen. Man ist daher gezwungen, das Gelände auf der Feindseite auf mögliche Feuerstellungen und Bereitstellungsräume zu beurteilen und jene Räume und Geländeobjekte als Ziele zu betrachten, in denen der Gegner vermutet werden kann.

Während in Friedensschiessen die feststehenden Ziele durch Scheiben klar bezeichnet sind, so ist man im Kriege gezwungen, mehr oder weniger ausgedehnte Geländeobjekte als Ziele anzusprechen und mit Feuer zu beleben. Das bedeutet, dass das in Gefechtschiessen viel praktizierte Punktfeuer im Kriege seltener angewendet werden kann. Das Streufeuer wird die Regel sein.

Die Verschiedenheit in der Erkennbarkeit und Bekämpfungsmöglichkeit der Ziele auf dem Schiessplatz und dem Gefechtsfeld ist bedeutend. Deshalb müssen die im Frieden erschossenen, nach Scheibentreffern errechneten Resultate mit grossem Vorbehalt behandelt werden. Wohl geben die Resultate Anhaltspunkte über den Ausbildungsstand der Truppe, aber sie lassen sich niemals unverändert auf die Treffererwartung im Krieg übertragen. Dabei zählen nicht nur die Unterschiede im Wirkungsgrad eines ungestörten (Frieden) zum gestörten (Krieg) Abwehrfeuer und des Punktfeuers (Frieden) zum Streufeuer (Krieg), sondern ebenso der Umstand, dass auch die Reaktion des Gegners auf unser Feuer einen unberechenbaren Einfluss auf das Resultat ausübt, was sich in Gefechtschiessen überhaupt nicht simulieren lässt.

## 6 Verhalten im Feindfeuer

Das Verhalten im Feindfeuer wird weitgehend durch den Selbsterhaltungstrieb diktiert. Es steht meist in Opposition zum erteilten Auftrag. In Friedensübungen fehlt die Gefährdung des Lebens; sie lässt sich auch nicht simulieren. Deshalb kann man es der Truppe nicht verargen, wenn sie das lediglich schwach markierte Feindfeuer nicht immer gebührend respektiert.

Es ist aber unverzeihlich, wenn der Ausbilder von der Truppe ein Verhalten abfordert, das eindeutig der Wirklichkeit widerspricht. Es ist vielmehr

seine Pflicht, die Truppe auf die Gefahren aufmerksam zu machen und sie anzuleiten, dem Feuer wirksam zu begegnen. Er muss der Truppe auch die Gewissheit geben, dass er als Vorgesetzter sie nie unnützlich den Gefahren des Feindfeuers aussetzt.

Wer ins Feindfeuer gerät, ist in Lebensgefahr. Das Ausmass der Gefährdung kann verschieden gross sein. Ist man der feindlichen Beobachtung ausgesetzt – in der Bewegung oder in offenen Feuerstellungen –, so muss mit **gezieltem Feuer** gerechnet werden und das Ausmass der Gefährdung ist sehr gross. Die natürliche Reaktion ist das Deckungnehmen. Für ungepanzerte Truppen ist dies in den meisten Fällen die einzige Möglichkeit, sich dem Feuer zu entziehen und zu überleben. In Friedensübungen wird nun aber oft ein anderes Verhalten praktiziert: nämlich sofort in Stellung gehen und zurückschiessen. Dieses Verhalten dürfte im Kriege kaum zum Erfolg führen! Im Gegenteil, die Truppe riskiert, noch während des Stellungenbezuges abgeschossen zu werden. Im übrigen: wohin zurückschiessen? Es wird nämlich selten möglich sein, die feindlichen Feuerquellen innert nützlicher Frist zu erkennen. Aus Abschuss- und Geschossknall kann man wohl auf die ungefährliche Richtung und Entfernung der Feuerquellen schliessen; dies genügt aber nicht, um wirksam zurückzuschliessen.

Fehlt die Möglichkeit zum sofortigen Deckungnehmen und bleibt eine Unterstützung von dritter Seite aus, dann allerdings muss sich die ins Feuer geratene Truppe selbst unterstützen. Weil aber der Stellungenbezug im offenen Gelände mit hoher Wahrscheinlichkeit die Vernichtung bedeutet, bleibt als einzige Möglichkeit, die Bewegung zu beschleunigen und während dieser in den mutmasslichen Stellungsraum der feindlichen Feuerquellen zu schiessen. Von diesem Gegenfeuer darf man sich allerdings nicht zu viel versprechen. Es wirkt bestenfalls niederhaltend oder störend auf den Gegner. Wird dieser dadurch am gezielten Feuer behindert, so besteht immerhin die Chance, die nächste Deckung ohne grosse Verluste zu erreichen.

In ähnlicher Weise werden sich auch aufgefressene Panzergrenadiere verhalten müssen. Geraten sie ins gezielte Feindfeuer, so halten sie nicht etwa an und booten aus, sondern beschleunigen die Bewegung und schiessen mit ihren Bordwaffen bis zum Erreichen der nächsten Deckung Gegenfeuer. Wird unterwegs der Schützenpanzer bewegungsunfähig geschossen, so müssen die Grenadiere trotz Feindfeuer absitzen, im Gelände oder hinter dem Fahr-

zeug Deckung nehmen und sich im übrigen wie Fusstruppen verhalten.

Anders liegen die Verhältnisse beim **Panzer**. Er ist stets, auch in der Bewegung, feuerbereit. Seine Panzerung bietet der Besatzung einen gewissen, wenn auch nicht vollen Schutz. Waffen, die dem Panzer gefährlich werden können, verraten sich meist durch den Abschussrauch oder -blitz. Wird die Feuerquelle erkannt, so wird unverzüglich zurückgeschossen, und zwar gleichgültig, ob das Feuer dem eigenen Panzer oder einem Nachbarn galt. Es wird geschossen, ohne vorher die Feuererlaubnis anzufordern, denn hier entscheiden Sekunden. Werden die Feuerquellen nicht erkannt oder bleibt Unterstützungfeuer von dritter Seite aus, droht dem Verband die Vernichtung. In diesem Falle retten sich die Panzer durch Verschiebung im Schutze des selber gelegten Nebels.

Im **ungezielten Feuer** ist das Ausmass der Gefährdung geringer. Wird eine Truppe in der Bewegung durch ungezieltes Feuer überrascht oder muss sie eine Zone, die unter einem solchen Feuer liegt (z. B. Sperrfeuer) durchqueren, so können Verluste durch Erhöhung der Geschwindigkeit verringert werden. Fusstruppen überwinden solche Zonen in Sprüngen von Deckung zu Deckung, ob einzeln oder gruppenweise ist belanglos, mechanisierte Truppen in erhöhtem Tempo mit geschlossenen Luken.

Liegt ungezieltes Feuer auf **unseren Feuerstellungen**, so hängt die Gefährdung weitgehend von der Qualität der Feuerstellung und den Deckungsmöglichkeiten ab. Schützenlöcher und -gräben schützen einigermassen gegen Vollgeschosse und Splitter, Unterstände je nach Stärke der Überdeckung gegen Volltreffer schweren Feuers. Während des schweren Feuers kann kein feindlicher Einbruch in unsere Stellungen erfolgen. Man kann deshalb in den Deckungen bleiben bis das schwere Feuer abbricht, verlegt oder durch Niederhaltefeuer aus kleinkalibrigen Waffen abgelöst wird. Dieses Niederhaltefeuer darf uns nicht hindern, die eigene Feueraufgabe zu erfüllen. Es ist ungezieltes Streuefeuer, und das Risiko, getroffen zu werden, ist nicht sehr gross, insbesondere dann, wenn wir in unseren Stellungen nur kleine verwundbare Flächen bieten.

Panzer überdauern ungezieltes Feuer mit geschlossenen Luken. Sie werden sich temporär aus dem Bereiche des schweren Feuers verschieben, falls ihre Aufgabe es erlaubt. Wohl ist die Besatzung relativ gut gegen ungezieltes Feuer geschützt, aber dieses Feuer kann Schäden verursachen, welche die Einsatzbereitschaft des Panzers beeinträchtigt.

## 7 Anforderungen an eine Feuerstellung

An eine Feuerstellung werden folgende Anforderungen gestellt:

- ein der Aufgabe angepasster Wirkungsbereich (Schussfeld);
- eine Wirkungsstanz, die nicht grösser sein soll als die Entfernung, auf welche Wirkung erwartet werden kann;
- minimale Sichtbarkeit von der Feindseite her und aus der Luft;
- minimale verwundbare Fläche;
- Deckungsmöglichkeiten gegen das feindliche Feuer.

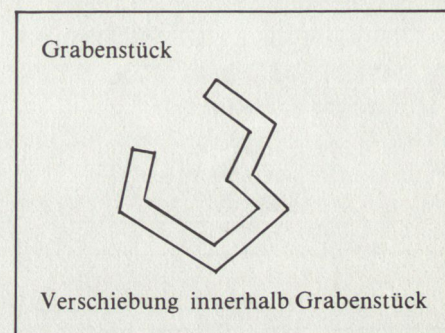
Das **Ausmass des Wirkungsbereiches** richtet sich nach der Aufgabe, die aus der betreffenden Stellung zu erfüllen ist.

Für Unterstützungfeuer genügt ein Wirkungsbereich, der den Zielraum umfasst, also ein mehr oder weniger begrenzter.

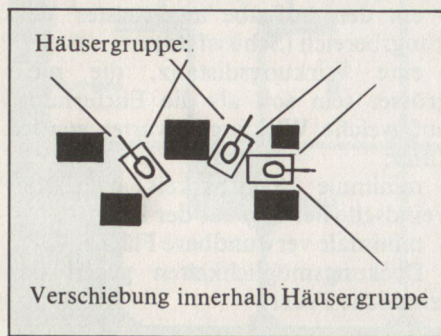
Für Überwachungsaufgaben und vor allem für Waffenstellungen in der Verteidigung ist ein möglichst grosser Wirkungsbereich erwünscht.

Feuerstellungen, die allen Anforderungen gerecht werden, sind äusserst schwer zu finden. Vor allem kann ein grosser Wirkungsbereich oft nur erkaufte werden, wenn die minimale Sichtbarkeit vernachlässigt wird. Die Folge? Geringe Überlebenschance in dieser Stellung. Denn, wer sich der feindlichen Beobachtung aussetzt, fällt leicht dem konzentrierten Feindfeuer zum Opfer. Man wird deshalb oft auf maximalen Wirkungsbereich verzichten müssen, um nicht vorzeitig ausser Gefecht gesetzt zu werden. Ein eingeschränkter Wirkungsbereich ist immer noch besser, als überhaupt nicht zur Wirkung zu kommen.

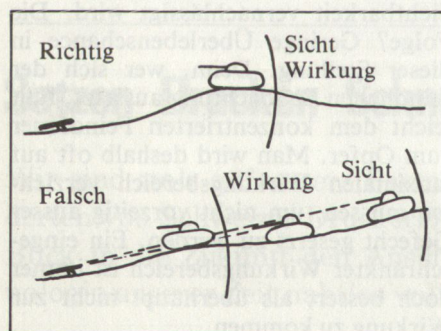
Der Nachteil eines beschränkten Wirkungsbereiches lässt sich oft dadurch beheben, dass für die betreffende Waffe mehrere Stellungen im engeren Umkreis vorgesehen und ausgebaut werden. Die Verschiebung von der einen zur anderen Stellung muss allerdings rasch und unbemerkt erfolgen können. Für tragbare Waffen, wie Stgw, Rak Rohr, Mg, kann ein Grabenstück oder ein Gebäude mit verschiedenen Ausschussmöglichkeiten



diese Aufgabe erfüllen. Für Panzer und andere fahrbare Waffen bieten z.B. Häusergruppen günstige Verhältnisse:

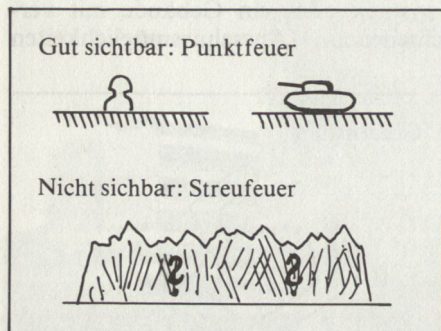


Der **Wirkungsdistanz** kommt besondere Bedeutung zu. Grundsätzlich soll das Sichtfeld der Feuerstellung nicht grösser sein als die Wirkungsdistanz der betreffenden Waffe. Der Gegner soll erst ins Blickfeld geraten, wenn Wirkung im Ziel zu erwarten ist. Auf diese Weise wird verhindert, dass die Feuerstellung hilflos dem Feindfeuer auf grosse Distanz ausgesetzt wird. Für Panzerabwehrwaffen ist dies besonders wichtig; hier können die Wirkungsdistanzen von 50 m für Nahabwehrwaffen bis zu 1500 m und mehr für die Panzer betragen.



Bei Nahabwehrwaffen zwingt diese Forderung oft zum flankierenden Einsatz.

Die **minimale Sichtbarkeit** soll den Gegner daran hindern, die Feuerstellung zu erkennen und unter konzentriertes Feuer zu nehmen. Sie soll ihn im Gegenteil zum Streufener zwingen:



Die Feuerstellung ist der Umgebung anzupassen. Das gilt sowohl für die

Wahl des Standortes, indem die Nähe auffallender Geländepunkte gemieden wird, wie auch für die Tarnung.

Eine **minimale verwundbare Fläche** reduziert die Treffererwartung. Sie schafft beste Verhältnisse in der Kombination mit der minimalen Sichtbarkeit. Je kleiner die verwundbare Fläche, desto grösser die Überlebenschance.



**Deckungsmöglichkeiten** sollen das Überdauern und Überleben des schweren Feuers ermöglichen. Natürliche Deckungen wie Bodenwellen, -senken, Mauerwerk, dicke Bäume und dergleichen schützen nur gegen Vollgeschosse kleinkalibriger Waffen, nicht aber gegen Treffer aus Bogenschusswaffen und nur ungenügend gegen Splitter aus Sprenggeschossen. Solche Deckungen müssen oft genügen für kurzfristig bezogene Feuerstellungen, wie sie etwa zur Unterstützung von Angriffsaktionen oder im Verlaufe von Gegenaktionen vorkommen. Können sie nicht für die eigentliche Feuerstellung ausgenutzt werden, so dienen sie wenigstens als Wartestellung oder letzte Deckung, aus der heraus unmittelbar vor Feueröffnung Stellung bezogen wird und in die man sich wieder zurückzieht, wenn das Feindfeuer dazu zwingt.

Sollen Feuerstellungen über längere Zeit benützt werden – in der Verteidigung die Regel –, so ist jede freie Minute zur Verbesserung oder Schaffung von Deckungsmöglichkeiten auszunützen. Jeder Spatenstich erhöht die Überlebenschance. Vorerst sind die Stellungen so herzurichten, dass Sichtbarkeit und verwundbare Fläche auf ein Minimum reduziert werden, das braucht in der Regel wenig Zeit. Hierauf sind Deckungen zu schaffen, die den Wehrmännern das Überdauern des schweren Feuers erlauben. Das reicht vom Erdloch über das Grabenstück und ausgebaute Gebäude bis zum überdeckten Unterstand. Und schliesslich sind Stellungen und Deckungen untereinander zu verbinden.

## Wettbewerb ASMZ

### Das neue Sanitäts-Konzept

Auf den 1. Januar 1983 tritt für die Schweizer Armee ein neues Sanitäts-Konzept in Kraft.

Die Truppe soll rascher verarztet werden. Die Sanitätsabteilungen der Divisionen werden aufgelöst; die Sanitätskompanien werden einzelnen Regimentern unterstellt.

#### Fragen:

1. Welche Rgt Typen bekommen eine Sanitätskompanie unterstellt?
2. Wieviele Stunden nach einer Verletzung soll der Wehrmann im Basis-Spital eingeliefert sein?
3. Wieviele Hilfsstellen können in einem Infanterie-Regiment des Auszuges errichtet werden?
4. Nach dem zur Zeit gültigen Konzept lautet der Patientenweg:

Verwundetennest  
↓  
Hilfsstelle  
↓  
Verbandplatz  
↓  
Militärspital  
Wie sieht der Weg nach neuem Konzept aus?

Einsendungen bitte bis Ende Mai 1982 an: Oberst i Gst Geiger, Kdo FAK 4, Postfach, 8021 Zürich. ■

### Titelbilder ASMZ gesucht

Wir suchen laufend attraktive, lebendige Bilder für die Titelseite der ASMZ. Jedes von uns ausgewählte Bild wird mit 100 Franken honoriert.

Thema: Schweizer Armee im Einsatz respektive Teilausschnitt.

Art: Schwarzweissfotos (gleich welcher Grösse) oder Dias (farbig oder schwarzweiss), möglichst Querformat. Einsenden an: Redaktion ASMZ, Postfach 87, 3000 Bern 15.

### Militärische Zitate

Für meine Sammlung «Militärische Zitate» suche ich markante, kurze Aussagen in deutscher Sprache über Krieg, Kriegstüchtigkeit, Milizarmee, Wehrhaftigkeit, Disziplin, Führung, Auftrag usw. – Wer kann mir solche Zitate, mit Angabe des Autors, zusenden?

Divisionär zD E. Wetter  
Postfach 87, 3000 Bern 15.